

Der Grundstein.

Offizielles Wochenblatt für die deutschen Maurer und verw. Berufsgenossen.

Obligatorisches Organ für die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands, der Stukkateure und verwandten Berufsgenossen, sowie der

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Stainingl in Hamburg.

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 1.— ohne Bestellgeld, bei Zusendung unter Kreuzband M. 1.40. Anzeigen die dreigespaltene Beilage oder deren Raum 16 A. — Postkatalog Nr. 2788.

Redaktion und Expedition: Hamburg, St. Georg, Neue Brennerstraße 19, zweite Etage.

Inhalt: Vom „christlichen“ Gewerbevereins-Hamburg. — Eillicher „Egen“ des Militarismus. — Wirtschaftlich-soziale Rundschau. — Lehrreiche Mitteilungen. — Gewerkschaftliche Angelegenheiten. — Agitationenbericht. — Aus der Schweiz. — Situationsberichte. — Eingekandt. — Gerichts-Chronik. — Sozialpolitische Rechtspflege. — Literarisches. — Briefkasten. — Feuilleton: Gustav Adolf.

Vom „christlichen“ Gewerbevereins-Hamburg. II.

Herr Dr. Wachem versichert: „Wer auf dem christlichen Boden stehe, der bleibe „gebunden an die christlichen Sittengesetze“, und nur von diesem Boden aus könne man den „Bann“ brechen, der viele Leute bei der Sozialdemokratie festhält.“

Wirkliche Sittengesetze haben nun allerdings mit einer spezifischen Religion, garnichts zu thun. Was der ultramontane „Arbeiterfreund“ als „christliche Sittengesetze“ zu bezeichnen beliebt zur Nachachtung für christliche Arbeiter, das sind doch nur gewisse Zweckmäßigkeitsregeln sehr materiellen Ursprungs. Da heißt es: Der Arbeiter soll seine Armuth und sein Elend in Geduld und Demuth ertragen; er soll glauben, „Gott habe ihm sein hartes Loos beschieden; er soll als frommer Christ nicht einmal murren über ihm zugefügtes Unrecht, vielmehr es „um Gottes willen“ und mit der Aussicht auf den Lohn im Jenseits über sich ergehen lassen. Das ist der sozialpolitische Kern der sogenannten „christlichen Sittengesetze“, die eine schlaue Theologie im Interesse der herrschenden, ausbeutenden und unterdrückenden Gesellschaftskreise speziell für die Arbeiter formuliert hat.

Freilich, wenn es möglich wäre, entgegen der Vernunft und der menschlichen Natur die Arbeiter an diese „Sittengesetze“ zu binden, so wäre die soziale Frage und der Klassenkampf aus der Welt geschafft. Aber das ist eben nicht möglich, wie die ultramontanen Ordnungsmänner selbst auch recht gut wissen. Und deshalb geben sie vor, alle „berechtigten“ Forderungen der Arbeiter unterstützen zu wollen. Als solche gelten ihnen natürlich nur die, die dem Sonderinteresse der herrschenden Gesellschaft nicht widerstreiten, zumal die Herren keine Eile haben, dieselben zu erfüllen. Doch geben wir darüber dem Dr. Wachem das Wort:

„Was ist nun der Nutzen und Werth der Gewerbevereine? Der Nutzen ist zunächst der, daß der Arbeiter am naheliegenden Nutzen festhält, den Spas in der Hand für besser erkennt, als die Taube auf dem Dache. Er muß zunächst nicht den Geist des Habers, des fanatischen Hasses gegen jeden Arbeitgeber pflegen. In all den vielen sozialen Kämpfen seit Christi Geburt haben ausnahmslos die Arbeitgeber gesiegt und am Ende dieser Kämpfe hatte es der Arbeiter weit schlechter als vorher. Wenn es in Deutschland zur Revolution kommt und die Arbeitgeber gezwungen werden, das Kreuzerle zu thun, ich fürchte, es würde auch dann so gehen. Daher würde nichts verhängnisvoller für den deutschen Arbeiter sein, als wenn wirklich die große Revolution von der Sozialdemokratie in's Werk gesetzt würde. Der Gewerbeverein soll den Geist der Harmonie und der Eintracht zwischen Arbeiter und Arbeitgeber streuen. Ich rede nicht von den Arbeitgebern, die in ihrem heidnischen Geiste den Arbeiter nur als ein Thier betrachten, aus dem sie für sich Kapital schlagen, den möglichst größten Vortheil zu ziehen bestrebt sind. Mit denen ist es schwer, in Frieden zu leben. Es giebt aber auch christliche Arbeitgeber, die in christlichem Geiste für ihre Arbeiter

zu sorgen bestrebt sind, die für das geistige und leibliche Wohlergehen ihrer Arbeiter zu sorgen bemüht sind. Der große Verband der christlichen Arbeitgeber wirkt in diesem Sinne in der großartigsten Weise. Mit diesen muß man Frieden halten; denn die Harmonie ist das Grundprinzip der göttlichen Weltordnung. Nur durch schlechten Willen auf der einen oder der anderen Seite wird diese gestört. Die Harmonie läßt sich stets herstellen.“

Daß der ultramontane Doktor sich auf demagogischen Hamburg versteht, hat er schon oft bewiesen. Aber einseitiger hat er sich bei Bekämpfung der Sozialdemokratie noch nicht ausgesprochen als hier. Und er hat doch schon so viel ordnungspolitisches Blech zusammengeschwätzt! Ueber den Wobstinn, betreffend die von der Sozialdemokratie zu erwartende Revolution, wollen wir mit ihm nicht rechten. Aber bemerken müssen wir gegenüber seinem Hinweis auf die „Arbeitgeber“ seit Christi Geburt Folgendes: Es ist eine dumme Unwahrheit, daß in allen sozialen Kämpfen die „Arbeitgeber“ gesiegt haben, abgesehen davon, daß diese Bezeichnung auf die Besitzer von Sklaven und Leibeigenen nicht zutrifft, vielmehr nur auf den kapitalistischen Unternehmer unserer Zeit gegenüber dem Arbeitnehmer anwendbar ist. Wir fragen den „grundgeschieden“ ultramontanen Schwärzer: Ist es historische Thatsache oder nicht, daß die sozialen Kämpfe seit Christi Geburt zum Sturze der Institutionen der Sklaverei, der Leibeigenschaft und Hölzigkeit geführt haben? Gewiß ist das historische Thatsache. Ist es den Sklavenherren des Mittelalters und den Feudalherren des Mittelalters gelungen, die von ihnen ausgebeuteten und als Theil der „göttlichen Weltordnung“ verteidigten Systeme der persönlichen Unfreiheit der Arbeitenden aufrecht zu erhalten? Nein, diese Systeme sind gestürzt. Aber Herr Dr. Wachem hat die ungläubliche Unverschämtheit, entgegen den Geschichtsfakten jedes halbwegs unterrichteten Schulkindes, vor erwachsenen Leuten, vor Arbeitern, zu behaupten: „In allen sozialen Kämpfen seit Christi Geburt haben ausnahmslos die „Arbeitgeber“ gesiegt!“

O du dreimal heiliges, christlich-pöbelhaftes geistiges Blech! Also muß Herr Dr. Wachem wohl des Glaubens sein, es habe sich in den sozialen Verhältnissen seit Christi Geburt zum Vortheil der arbeitenden Klasse nichts geändert. Für ihn leben die „heiligen“ Sklavenherren von ehedem noch und er hält es für seine Pflicht, ihr sozialpolitischer Helfer und Berather zu sein.

Seit mehr als dreißig Jahren ist über die echt manchesterliche Phrase von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ unendlich viel geschrieben und gesprochen worden. Speziell der extreme deutsche Liberalismus, der früher in der Fortschrittspartei seine Vertretung hatte und sie jetzt im sogenannten „Freisinn“ findet, hat mit dieser Phrase unehrbaren Unfug getrieben, um die Arbeiter zu tödnen und vor der Befreiung zu behüten. Man erinnere sich, was Herr Schulze-Delitzsch in diesem Punkte geleistet hat, und was die Hirsch-Dunker'schen Gewerbevereine unter „freisinniger“ Führung noch jetzt darin leisten. Gleichzeitig aber erwäge man die Thatsache, daß der Ultramontanismus stets mit einem Fanatismus sondergleichen gelehrt hat, der Liberalismus, das Manchesterthum mit seinen ökonomischen Lehren und Grundfragen sei schuld an allem wirtschaftlichen und sozialen Unheil. Und nun erleben wir, daß der Ultramontanismus die dummieste Phrase des manchesterlichen Liberalismus,

die von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“, akzeptirt und damit kreben geht. Allerdings geben die Zentrumsleute dieser Phrase einen religiösen Anstrich, was aber die Hirsch-Dunker'schen Gewerbevereine nicht hindert, mit den sogenannten „christlichen“ Gewerbevereinen gemeinsame Sache gegen die Sozialdemokratie zu machen. Anhänger des „gottlosen“ Liberalismus und Ultramontane Arm in Arm im Kampfe für die Aufrechterhaltung der Kapitalherrschaft „im christlichen Geiste“ — ein erhabenes Schauspiel! Dieser Geist ist eine Lüge, was man unter ihm versteht, das hat es in Wahrheit während der Herrschaft des Christenthums nie gegeben. Auch zu den Zeiten nicht, da die Kirche noch vollständig das ganze öffentliche Leben und das des Einzelnen beherrschte. Allen Lehren von „christlicher Nächstenliebe“ von „christlichem Brudertum“ und von „christlicher Gerechtigkeit“ zum Trost, hat die herrschende Gesellschaft immer über die Massen der unterdrückten armen Volksklassen das Loos verhängt, zu arbeiten und zu kultiven. Das Christenthum hat die Selbstsucht, die Habsucht und Herrschsucht herrschender Stände und Klassen nicht gemildert, geschweige denn beseitigt.

Ja, der „christliche Geist“ ist geradezu ein Wortwand, die Ausbeutung der Arbeiter erst recht rücksichtslos zu betreiben. Wenn jetzt „christliche Arbeitgeber“ unter demonstrativer Deponierung ihres „christlichen“ Standpunktes sich den Ansehen geben, besorgt zu sein für das geistige und leibliche Wohlergehen „ihrer“ Arbeiter, so liegt dem doch nur eine recht materielle und taktische Erwägung zu Grunde. Gewiß, es giebt wirklich humane Arbeitgeber, die aus Menschenliebe und Gerechtigkeitsgefühl die Lage der Arbeiter zu verbessern bemüht sind. Sie bilden die Ausnahme von der Regel. Aber jener Sorte, von der hier die Rede, gebührt ein anderes Urtheil. Wir kennen diese Sorte Arbeitgeber, die mit ihrer „christlichen Gesinnung“ prahlen und sich die Vor mundschaft über die Arbeiter anmaßen. Ihre Sorge für das „geistige Wohl“ der Arbeiter besteht darin, daß sie unter Mißbrauch ihrer wirtschaftlichen Ueberlegenheit dieselben zwingen, häufig regelmäßig die Kirche zu besuchen, sich an „frommen“ Vereinen und Versammlungen zu betheiligen und allen heuchlerischen Klümmeln mitzumachen, der dazu dienen soll, sie von freiem, selbstständigen Nachdenken über ihre Lage, die Rechte und Forderungen ihrer Klasse und die großen Fragen der Zeit abzuhalten, ihnen selbstmörderische Vorurtheile einzupflanzen, sie zu dienstbaren Götzentöten der herrschenden Gesellschaftsklassen, besonders bei den öffentlichen Wahlen zu machen.

Einen anderen Zweck hat die Sorge „christlicher“ Arbeitgeber für das „geistige Wohl“ der Arbeiter nicht. Und das leibliche Wohlergehen? Es fällt einem „christlichen“ Arbeitgeber garnicht ein, dem Arbeiter einen Pfennig mehr zu zahlen, als er unbedingt muß. Aber das hat der „christliche“ Arbeitgeber in der Sorge für das „leibliche Wohlergehen“ seiner Arbeiter vor manchem „gottlosen“ Unternehmer voraus: er macht ihnen begreiflich, daß sich nach dem vom Kaplan und Professor Hize und anderen „Volksfreunden“ entworfenen Haushalts-Budgets und Koch-Rezepten mit 80 Pf. pro Tag „eine Familie recht gut ernähren lasse.“ Und der „christliche“ Arbeitgeber baut auch wohl „seinen“ Arbeitern Häuser; er gewährt ihnen Obdach gegen gute Verablung, aber nur unter der Bedingung, daß die Arbeiter sich häßlich seiner Willkür fügen. Thun sie das nicht, lassen sie sich nicht behandeln wie Leibeigene, sind sie nicht feig und

erbärmlich genug, ihre Rechte und Freiheiten preiszugeben, vertreten und verteidigen sie gar ihr gutes Recht gegenüber ihren Arbeitsherrn, so macht dieser sie ohne christliches Bedenken obdachlos.

Die Arbeiter haben allen Grund, sich der Fürsorge solcher Arbeitgeber zu entziehen, die ihnen imponieren wollen mit der Betonung ihrer „christlichen“ Gesinnung. In der Regel sind diese Herren die gewissenlosesten Ausbeuter und schlimmsten Tyrannen. Was sie und mit ihnen die sonstigen Protektoren der „christlichen Gewervereine“ unter „Friede zwischen Arbeiter und Unternehmer“ verstehen, das ist nichts Anderes, als ein von letzteren diktiert Vertrag der Knechtschaft. Ihre „Harmonie“ soll sich gründen auf den Wahnsinn, daß der Arbeiter nicht nur seine Arbeitskraft dem Unternehmer verkauft, sondern diesem auch sein Denken und Fühlen slavisch unterordnet. Wenn Dr. Bachem sagt, die Harmonie sei das Grundprinzip der göttlichen Weltordnung, so beweist die Geschichte, daß eine solche Weltordnung noch nie als bestanden hat. Bis jetzt macht der Streit und Kampf um die Interessengegenstände, der soziale Daseins- und Interessenkampf den Inhalt der Weltgeschichte aus. Da kann von „Harmonie“ keine Rede sein, sondern immer nur vom Streben nach Harmonie, nach Befreiung der Gegensätze. Dieses Streben charakterisiert ja gerade die Sozialdemokratie, welche die „christlichen Gewervereine“ zu überwinden bestimmt sind. Das Christentum mit seinen theologischen Dogmen hat sich unfähig erwiesen, die Harmonie herzustellen. Der ultramontane Kurpfuscher hat ganz Recht! Der gefährlichste „Feind“ des Arbeiters ist, wer, der ihm zu zueilt, verspricht. Alle Protektoren der „christlichen Gewervereine“ sind solch-gefährliche „Freunde“, indem sie die Arbeiter täuschen durch die Erweckung der thörichtesten Hoffnung, die es geben kann, nämlich der: daß jene Vereine fähig seien, den Arbeitern zu nützen. Dieser Schwindel kann nicht lange anhalten. Auch die „christlichen“ Arbeiter werden ihn bald durchschauen und den falschen „Freunden“ den Rücken kehren. Auf die Dauer werden sie sich nicht mißbrauchen lassen gegen die Rechte und Interessen ihrer eigenen Klasse unter der Berufung auf „christlichen Geist“ und „göttliche Weltordnung“. Des sind wir sicher!

Kritik „Segen“ des Militarismus.

Die Ansprüche des Militarismus an die Steuerkraft des Volkes sind bekanntlich längst ins Unerträglichste angewachsen. Noch ist kein Ende abzusehen, immerfort noch sind sie in hochbedenklicher Steigerung begriffen. Die Heeresverwaltung wird dem Reichstage in der am 5. Dezember begonnenen Session abermals eine erhebliche Vermehrung der Lasten zumuthen. Man will neue Kriegsschiffe, Kasernen u. bauen, neue Eintheilungen einzelner Truppentheile vornehmen, die Dotation kommandirender Generale erhöhen, den abgehenden Offizieren Dotationen zwecks Erleichterung ihrer Einrichtung im Zivilleben zuwenden, für die Hinterbliebenen von Militärpersonen Renten einführen und was dergleichen „Reformen“ mehr sind. Unteroffiziersprämien hat man bereits vor drei Jahren geschaffen. Dazu kommen noch gewaltige Ausgaben für den Erwerb und die Einrichtung aus-

gebehter Truppenübungsplätze. Um solche zu bekommen, sollen ganze Dörfer und Wälder vom Erdboden verschwinden. So in Bayern und auch in Sachsen. Wir lesen in der „Leipziger Zeitung“: „Der große Artilleriechießplatz des 12. sächsischen Armeekorps bei Geithain wird demnächst eine großartige Umwandlung erfahren. Der Schießplatz, welcher jetzt eine Länge von etwa 4000 Metern hat, soll nach Norden zu durch Abschlagen des jetzt als Sicherheitsbereich dienenden Waldes auf reichlich das Doppelte erweitert werden. Daburh kommt u. A. auch das Dorf Gorisch in die Schutzlinie zu liegen und muß infolgedessen von seinen Bewohnern verlassen werden. Die Nennung von Gorisch wird am 1. April 1895 stattfinden. Während der nächsten Schießübungen werden dann bereits Granaten und Schrapnells mit fürchterlicher Gewalt das Dorf, das als Ziel in Aussicht genommen ist, in Trümmer legen.“

Natürlich werden ja die Eigentümer der Häuser und Acker. entschädigt werden — auf Kosten des ganzen Volkes. Aber dadurch dürfte die Wägrregel gewiß dem Volke nicht sympathischer werden. Es werden Werthe zerstört, um billige unproduktive militärische Leistungen, die wieder viel Geld kosten, möglich zu machen. Der Grund und Boden wird dazu verurtheilt, keine Frucht zu tragen; er wird seiner natürlichen Bestimmung entzogen und damit erfährt die Volksernährung eine Beeinträchtigung, die um so schwerer empfunden wird, als die deutsche Agrarwirtschaft bekanntlich bei „Weiten“ nicht im Stande ist, der Konsumtion an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, besonders an Korn, zu genügen. Deutschland ist auf eine erhebliche Einfuhr solcher Produkte angewiesen. Schwere Böden belasten diese ausländischen Produkte. Und der Ertrag dieser Böden dient auch wieder hauptsächlich dazu, den Militarismus zu befriedigen, soweit es überhaupt möglich ist. Auf dem Grund und Boden, der jetzt militärischen Übungen dient und rücksichtlich derselben brach liegt, könnte Probfucht für viele Tausende von Menschen produziert werden, könnten Tausende von Bauern eine Existenz haben.

Aber mit solchen Erwägungen kann der Militarismus ja nicht rechnen. Er macht nicht Halt vor ihnen; rücksichtslos — das liegt in seiner Natur — setzt er sich hinweg über wichtige Bedingungen der Volkswohlthat. Wo er seine Granaten laufen und seine Regimenter exerziren läßt, da ist kein Raum für die friedliche Arbeit und ihren Segen. Ein Dorf, ein Wald ist im Wege — weg damit! Mögen die Bauern ein anderes Heim sich gründen.

Während so der Militarismus nichts spart, um sich auszugestalten und zu vervollkommen und immer neue Millionen für diesen Zweck verlangt und leidet — Dank dem „Patriotismus“ der herrschenden Parteien — auch erhält, läßt er nach anderer Seite hin eine „Sparfamelei“ obwalten, die unvereinbar ist mit den Interessen der ehrlichen Arbeit. Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, auf die ungenügende Bezahlung hinzuweisen, welche die Arbeiter in den von der Militärverwaltung eingerichteten und geleiteten industriellen Betrieben erhalten. Es ist bekannt, daß in diesen Betrieben Arbeiter, die über 30 bezw. 40 Jahre alt sind, keine Beschäftigung finden. Man ist bemüht, jede Belastung militärischer Fonds

zu Gunsten der Arbeiter möglichst einzuschränken bzw. ganz zu vermeiden. Einen neuen Einblick in diese Praxis gewährt folgendes, von der Berliner „Volks-Zeitung“ veröffentlichte Schriftstück des preussischen Kriegsministeriums an sämtliche Korps-Intendanturen:

„Bestehende Verträge von Bautechnikern und sonstigen im Vertragsverhältnisse stehenden, bei Garnisonbauten historisch beschafften Hilfsarbeitern um Ausübung von Pensionen oder laufenden monatlichen Unterhaltungen bei eingetretener Dienstunfähigkeit geben Anlaß, den in Einzelfällen ergangenen Bescheid allgemein bekannt zu machen. Wenn es für die Garnison-Baubauten auch wünschenswert sein mag, Hilfsarbeiter, welche sich eingearbeitet haben und mit dem Dienst vertraut sind, möglichst lange zu behalten, so dürfen die Betreffenden doch nicht so lange in den Diensten zurückbehalten werden, daß es ihnen später schwer oder unmöglich gemacht wird, anderwärts Unterkommen zu finden, da die Garnison-Bauverwaltung nicht in der Lage ist, die historisch beschafften Hilfsarbeiter für ihr Alter zu verlorren.“

Bis zur Alters-Invalidität dürfen diese Hilfskräfte, wie gewöhnlich die Verhältnisse bezüglich der Altersversorgung der nicht pensionsberechtigten Hilfskräfte liegen, unter keinen Umständen beibehalten werden.

Außerdem wird bestimmt, daß die in Rede stehenden Personen im Hinblick an die ihnen laut Erlass vom 2. 7. 94 Nr. 108/E. 94 B. 6 — Ziffer 3 bei ihrer Annahme zu machenden Festsetzungen auch darauf ausdrücklich hingewiesen werden, daß ihnen beim Ausscheiden aus ihrer Stellung als Techniker zc. keine Pension gewährt werden kann.

Die künftige Intendantur wird ersucht, darauf zu halten, daß im dortigen Geschäftsbezirk nach dem vorstehenden Grundsatze allgemein verfahren wird.“

Ist diese Kundgebung militärischen „sozialen Pflichtgefühls“ gegenüber Arbeitern die Techniker werden sich wohl nicht „beleidigt“ fühlen, wenn wir sie als solche mitbezeichnen nicht „erbend“? Es wird von ihnen als ganz selbstverständlich vorausgesetzt, daß sie ihrem verantwortungsvollen und mit nicht geringen Gefahren für Leben und Gesundheit verbundenen Berufe genügen.

Die Aussicht, durch einen Betriebsunfall oder durch Erkrankung infolge ihrer oft überaus aufreibenden Thätigkeit dienuntauglich zu werden, steht ihnen immer bevor. Mit was für Gefühlen müssen sie erfüllt werden, da sie nun wissen, daß die Intendanturen geradezu angewiesen sind, sie so lange auszunutzen, als das ohne besondere Belastung des Militärischen geschehen kann und sie rechtzeitig zu entlassen, damit sie ja nicht auf Kosten dieses Status einer Alters-Pensions-Rente theilhaftig werden! Dabei handelt es sich nur um etliche hundert Personen. Kann man sich wundern, daß Bautechniker, nur „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, wenn sie sonst kein Unterkommen finden können, Stellung bei der Militär-Bauverwaltung nehmen? Aber freilich, das Ueberangebot von Arbeitskraft ist ja auch auf diesem Gebiete so groß, daß die Verwaltungen nicht in Verlegenheit kommen; sie können die in Rede stehende Praxis ruhig „riskiren“, ohne befürchten zu müssen, keinen Bautechniker zu bekommen. Der Staat als Unternehmer macht es genau so, wie der Privat-Unternehmer; er nutzt das Angebot von überschüssiger Arbeitskraft nach Möglichkeit aus. Wer zu den ungünstigen Bedingungen nicht arbeiten will, der mag gehen, es sind Duzende anderer da, die sofort bereit sind, in seine Stelle zu treten, womöglich unter noch ungünstigeren Bedingungen.

Gustav Adolf.

Ein Fürstenspiel zu Lehr und Ruh der deutschen Arbeiter.

K. F. Unsere Ueberschrift giebt den Titel einer Broschüre wieder, welche Franz Meißing zum Verfasser hat und im Verlage der Expedition des „Vorwärts“ Berlin erschienen ist. Eine verdienstvolle Arbeit! Am 9. Dezember d. J. werden sich der Geburt des schwedischen Königs Gustav Adolf drei-hundert Jahre vollziehen. Der dem Protestantismus huldigende Theil der herrschenden Klassen in Deutschland rüht sich zu einer „Kulturfeier“; er will den Tag festlich begehen. Der preussische Kultusminister hat für den 9. Dezember Gedenke in den Kirchen und Gedächtnisreden in den Schulen angeordnet, woran es wohl auch im übrigen protestantischen Deutschland nicht fehlen dürfte. Was sind die Organe der protestantischen „liberalen“ Bourgeoisie an Altem noch abringen können bei ihrem wüthenden Gesche nach Wassnemegelegen gegen die arbeitenden Klassen, das verwenden sie redlich zur Verherrlichung des Schwedenkönigs, den sie als „Befreier Deutschlands“, als „Mutter des Evangeliums“, als „Iheuren Volkskaiser“ zc. zc. preisen.

Im Gegensatz dazu hält sich natürlich die ultramontane Partei dieser Verherrlichungsarbeit fern; ihre Organe schimpfen weidlich auf Gustav Adolf; doch kommt es dabei wesentlich auf einen religiösen Protest an, genau so, als wenn der Protestantismus gegen das katholische Unternehmen der Anbetung des „heiligen Rodes“ zu Felde zieht.

Aber — so fragt Meißing — was geht der ganze Hauber überhanpt die deutschen Arbeiter an? Er zeigt, daß sie unter großen kulturellen Gesichtspunkten allerdings ein hohes Interesse daran haben, auch die treibenden oberonischen Kräfte für die liberale Weltanschauung in früheren Geschichtsperioden

kennen zu lernen, die bisher nur unter rein ideellen Gesichtspunkten betrachtet und — was noch schlimmer — von höchsten Geisteskräften für dynastische Zwecke verarbeitet sind. Thatsächlich steht in der sozialistischen Literatur noch eine Untersuchung des dreißigjährigen Krieges an der Hand der materialistischen Geschichtsauffassung. Diese Lücke füllt Meißing's Schrift „Der dreißigjährige Krieg“ aus; sie wirkt mit ihrer Unternehmung zugleich viel läuternde Blicke auf die Kämpfe der Gegenwart.

Der Verfasser zerlegt die von protestantischen und katholischen Geschichtsbauern meist gepflegte falsche Auffassung, der dreißigjährige Krieg sei lediglich ein „Religionskrieg“ gewesen, obgleich zweifellos religiöser Fanatismus in ihm eine große Rolle gespielt hat, ein Faktum, das bei der Würdigung jenes historischen Ereignisses allerdings beachtetigt werden muß. Aber der letzte Grund desselben kann doch nur auf ökonomischen Gebiete gesucht werden. Es kommt nach dem Worte von Karl Marx darauf an, zu untersuchen zwischen der materiellen Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den ideologischen Formen, in denen die Menschen sich dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. Meißing schildert in überzeugender Weise, daß diese Formen im sechzehnten Jahrhundert aber wiegend religiöse waren, noch viel später religiöse als im achtzehnten Jahrhundert, in welchem die französische Revolution die religiöse Hülle gänzlich abwarf und sich in rein weltlichen Denkformen vollzog. Die Erklärung dafür, daß die europäischen Völker vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert gerade in religiösen Formen sich ihrer materiellen Gegensätze bewußt wurden, findet der Verfasser durchaus richtig in der Thatsache, daß die christliche Kirche ein Jahrtausend lang das ganze materielle Leben des europäischen Abendlandes geleitet und somit auch dieses Leben völlig mit religiösem Geiste getränkt hatte.

Die mittelalterliche Kirche war unter religiösen Formen

eine ökonomische Macht. Diese Macht mußte zerfallen, sobald ihre besonderen Produktionsbedingungen zerfielen: nämlich die feudalen. Und diese zerfielen u. zc. rettungslos, je schneller die kapitalistische Produktionsweise amwuchs. Bedeutend veränderte die Stellung der europäischen Völker zur mittelalterlichen Kirche von Grund aus. Aus einem Hebel der feudalen wurde diese Kirche zu einem Hemmnis der kapitalistischen Produktion. Aber die Kirche vertheidigte hartnäckig ihre schwindende Macht und setzte Alles daran, die Entwidlung zu verhindern.

Das Lutherthum war die Religion der ökonomisch zurüdgebliebenen Länder, des nördlichen und östlichen Deutschlands, Dänemarks und Schwedens. Starke Ueber-gewicht des Adels herrschte da; nur langsam brach die kapitalistische Entwicklung sich Bahn. Dazu kam ein höchst wichtiges Faktum, welchem die neue Religion, die „reine Lehre“, als Wort und dazu dienle, sie die Kirchengüter anzueignen.

Speziell die Hohenzollern haben in dieser Praxis etwas geleistet. Die „Reformation“, die Annahme der „reinen Lehre“ war für diese frommen Kulturhelden theils eine Wamantelung ihrer Raubzüge, theils ein politisches Geschäft. Die Fürsten, denen die aus dem Hause Hohenzollern, hatten ein sehr materielles Interesse daran, die nationale Einheit Deutschlands zu verhindern. Unter protestantischen Democrebilitäten sie gegen die in der katholischen Kirche getestete monarchische Gewalt, vor Allen gegen die des Kaisers. Sie verstanden sich sehr gut auf den Umsturz der „von Gott eingesetzten“ Autoritäten.

Dann nahm im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts der dreißig-jährige Krieg seinen Anfang, welcher sich alsbald auf Deutsch-land übertrug. Was Gustav Adolf zum Einfall in Deutsch-land veranlaßte, war ausschließlich eine weltliche Macht-frage; die Frage, wer der Kaiser die Kaiser Herrschere.

Bankwert im Freizeiten, das an drei Seiten von Wasser umgeben ist und mit Hilfe dessen Einrichtungen ein großer Getreidebagger in 24 Stunden gelöst werden kann.

Während hier im Hamburger Hafen meist mit Dampfkraft gearbeitet wird, kommt in Kopenhagen als Betriebskraft für die Elevatoren, Krähne usw. nur Elektrizität in Anwendung.

Lehrreiche Mittheilungen

Anden sich in den Berichten der Schweizerischen Fabrikinspektion. Auch die dortige Unternehmerschaft hat etwas darin los, sich mit Wohlwollen für die Arbeiter zu bekümmern.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

Wie ist im königlichen Schlosse zu Berlin der Dinstag begeben worden? Unter dieser Eschmarke bringt der 'Vorwärts' folgende Mittheilungen: Vor längerer Zeit ist im Schlosse eine größere Anzahl Maurer, Zimmerer, Maler, Stuckateure, Eislerer usw. eingestellt worden.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

haben. Ueber Nacht hatten sämtliche Wädgerstellen die Arbeit eingestellt. Das entschlossene Auftreten, das sehr unerwartet kam, verleihe seine Wirkung nicht; nachdem die Arbeitseinstellung zwei Tage gedauert hatte, sind sämtliche Forderungen der Arbeiter von allen Wädgerstellen bewilligt worden.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Agitationsbericht.

Im Auftrage des Generalsbevollmächtigten der Maurer Deutschlands unternahm ich eine Agitationsreise nach folgenden Städten der Provinz Schlesien: Wunzlau, Bahnau, Wagnitz, Langenbielau, Oppeln und Breslau.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Die Inspektionsberichte schreiben da und dort entsetzliche Zustände: verfallene Fußböden, halb vermodernde Wände, Abfallbehälter, eingestürzte Säue.

Daß unter solchen Umständen es schwer hält, zumal wenn man die verworrenen Begriffe über den Zweck moderner Arbeiterbewegung - der meisten Kollegen in Betracht zieht, etwas Bestimmtes für die Gesamtheit zu schaffen, dürfte wohl einleuchten. Es ist als selbstverständlich zu bezeichnen, wenn Kollegen in ihrem Umkreis, wie das in Vlegny und Gagnan geschieht, einer solchen Herabwürdigung, zum Schaden der Gesamtheit und zum Abwundern des Unternehmertums, die Hand bieten. Es wäre doch wahrlich genug, wenn die Arbeiter ihre Arbeitskraft zur eminenten Ausbeutung dem Kapital überlassen; zu verwirren ist, daß man noch in dieser Weise sich dem kapitalistischen Ausbeutertum nützlich erweist. Der erbärmliche Lohn von 24 bis 28 $\frac{1}{2}$ pro Stunde bei eifriger Arbeit, wie er in Vlegny gezahlt wird, dürfte doch schon ein Ansporn zu einer vernünftigeren Handhabung der Organisationsfähigkeit der Kollegen sein. Es wird noch viel Mühe und Arbeit kosten, um hier, wie überhaupt in Schlefien, der Gewerkschaftsbewegung die Bahn frei zu machen. In Langenbisslau war eine öffentliche Versammlung für alle in der Baubranche beschäftigten Arbeiter einberufen, auch Arbeiter anderer Berufe sowie Frauen waren anwesend. Auch diese Bahnhalle hat mit dem Individualismus zu kämpfen. Von 200 am Orte arbeitenden Kollegen sind 54 organisiert. Die meisten Mitglieder wohnen in der Umgegend. Die leitenden Mitglieder der Bahnhalle sind sehr demütig, dieser einen festen Untergrund zu schaffen, was wohl auch gelingen dürfte. Der Winter wird wohl die Mitgliederzahl sehr reduzieren; jedoch haben die überzeugten Mitglieder den ersten, festen Willen, die gelichteten Reihen im kommenden Frühjahr wieder voll zu machen, und wollen sich allen Entsetzungen, sich dem Unternehmertum gegenüber eine respektvolle Stellung zu verschaffen. Der Lohn beträgt $\frac{1}{2}$ pro Tag bei eifriger Arbeit, für etwa gearbeitete Ueberstunden 18-20 $\frac{1}{2}$. Die Lebensmittel sind theuer und halten in keiner Weise das Gleichgewicht mit den üblichen Löhnen.

In Breslau fand eine öffentliche Mauerer-Versammlung statt; es waren gegen 200 Kollegen anwesend. Auch hier haben die Kollegen mit der Beschaffenheit, dem Individualismus und der Verteilungsmacht unter sich zu kämpfen. Die Bahnhalle zählt 160 Mitglieder; davon sind ein Drittel säumige Pöbler. Der Lohn beträgt 80-85 $\frac{1}{2}$ pro Stunde bei eifriger Arbeit.

In Oppeln war keine Versammlung, da die leitenden Kollegen anderswärts arbeiten, mit Ausnahme des Kassiers. Die Bahnhalle ist in einen todähnlichen Schlaf verfallen, sie steht am Rande des Grobes; sie zählt noch 25 Mitglieder, davon sind die meisten zahlungslos. Es wurde mir aufgegeben, im nächsten Frühjahr wiederzukommen, da dann viel Arbeit vorhanden ist und man sich bemühen will, die Bahnhalle wieder zum Leben zu erwecken. Der Lohn beträgt hier 18-20 $\frac{1}{2}$ pro Stunde bei eifriger Arbeit. Das ganze wirtschaftliche Befinden der Kollegen in Oppeln ist das denkbar elendste und untergeordnetste, was wohl ein Arbeiter je haben mag.

Meine Erfahrung aus dieser kurzen Reise haben mich gelehrt, daß in Schlefien ein großes Feld zu bearbeiten und vom Unkraut zu reinigen noch offen liegt. Jedoch mit Hilfe des Spezialisten, der Ausdauer und treuen Willensleistung der ausgeübten Kollegen ganz Deutschlands wird auch dieses für die Arbeiterbewegung zurückgeliebte Stück Erde für die Organisation zu gewinnen sein.

Aus der Schweiz.

Wie schon kurz mitgeteilt, ist der Mauererstreik in Vevey-Montreux leider mitlungen. Ein Demonstrationstag, der zu seinen Gunsten veranstaltet wurde, hatte eine so geringe Beteiligung der Unionsmitglieder zu verzeichnen, daß der eigentliche Zweck, den Streikenden die Sympathie und dem Publikum das Zusammenhalten der gesamten Arbeiterkraft zu setzen, gänzlich verfehlt wurde. Statt zu nützen, hat der Umzug nur gestrahlet, denn er gab den Behörden Veranlassung, mit den brutalsten Gewaltmaßnahmen vorzugehen, wie solche wohl in Rußland und den angrenzenden Ländern, aber nicht in unserer freien (?) Schweiz für möglich gehalten wurden. Die Behörden lehnen einen Teil des Streikkomitees und der Streikpolizei verhaften (selbst auf ungesühmte Weise Nacht aus dem Bett holen) und ohne Weiteres aus dem Kanton verweisen. Zwei Arbeiter sollen sogar direkt an die italienische Grenze geführt und als Anarchisten ausgewiesen worden sein. Dem Streikführer, den die Rechts abholten, nahmen sie die Streikkontrolle ab, so daß sie alle Namen der Streikenden in Händen hatten und die Ueberbleibenden keine genaue Kontrolle mehr führen konnten.

Auch einige Unionsmitglieder aus anderen Gewerkschaften (aber Ausländer), die am Umzuge teilgenommen, fanden an einer von den Behörden angefertigten Liste, jedenfalls wegen Mangel an Ueberwachung als Anarchisten, z. nach dem neuesten Anarchistengesetz) oder auch zur Ausweisung.

Da aber bis jetzt keine weiteren Schritte, mit Ausnahme gegen Streikende, darin erfolgt sind, ist anzunehmen, daß die Behörden sich ihres Unrechts bewußt geworden sind und die Sache ruhen lassen.

Diese Maßnahmen genügen, daß sich die Streikenden, als sie sich auflösen vorgelassen erklärt haben, einschleichen ließen und nach und nach die Arbeit wieder aufnehmen, bis auf etwa 70, die ausgepreßt blieben. Auch die Gelder wurden knapp, der Hunger ließ, trotz des Versprechens der Union, auf sich warten und war auch zu gering; diejenigen unter den Streikenden, die gerne abgerufen wären, hatten nicht mehr das nötige Kleingeld.

Es wurde den Unternehmern der Sieg leicht gemacht; auf den Bauplätzen, die so lange verdetet lagen, herrschte vom schönsten Wetter begünstigt, feierliche Tätigkeit, um vor Winter unter Dach zu kommen und unter den Arbeitern herrschte die Ruhe - des Fröhlichen.

Aber hoffentlich haben diese Vorkommnisse den Arbeitern wieder einmal bewiesen, daß ohne Solidarität unter sich, ohne Abgrenzung des gegliederten und herrschenden Klassenkampfes (ober Kapitalismus) und ohne genügende Vertretung in den gesetzgebenden und ausführenden Behörden alle ihre Bestrebungen zur Wasserleitung ihrer Tage fruchtlos bleiben werden.

Auch ein Nachspiel kann die Sache noch haben, das für die Arbeiterbewegung verhängnisvoll werden kann. Die Arbeiterunion, die schon längere Zeit beständig an Ansehen (Gericht der Knochen) erkrankt ist, kann nämlich, wenn nicht noch eine Stellung erreicht wird, ihrem hartnäckigen Leben entgegen und ganz gesalben.

Ein nettes Trauerspiel haben die italienischen Bauunternehmer Rigoli & Marinoni in Luzern eingeübt. Im Oberlied also in nächster Nähe der zu errichtenden Bahnhofs-Luzern-Zimmerei, wird momentan tüchtig gearbeitet und zwar unter der Leitung der oben genannten Herren. Der dortige Wirt, Agnolo, hat nun mit Rigoli & Marinoni folgenden Vertrag abgeschlossen:

Rigoli & Marinoni geben ihren Arbeitern statt barer (sogenannte Bons (Marken), mit welchen sie ihre Bedürfnisse an Getreide und Lebensmitteln bei Agnolo decken können. Die Arbeiter werden gezwungen, diese ihre Bedürfnisse nur bei Agnolo zu decken, denn anderwärts haben die Bons keinen Kurs. Dafür bezahlt der Wirt Agnolo den Unternehmern Rigoli & Marinoni 6%, sage sechs Prozent Dividende.

Diese von einer schweizerischen Eisenbahnverwaltung angefertigten italienischen Bauunternehmer beuten also ihre Arbeiter auf eine schamlose Art und Weise aus, denn nicht nur ist es klar, daß diese armen Teufel die mit ihrem Schweiß mühsam erzwungenen paar Fränklein beim Wirt Agnolo lassen und ihnen am Ende der Woche gewöhnlich kein bares Geld mehr bleibt, sondern sie stehen auch beständig unter der Rechte jenes Trödelhändlers, denn gewiß muß das „Geldstück“ gut rentieren, sonst könnte Agnolo nicht 6 pSt. Dividende bezahlen.

Es sind dies die gleichen Rigoli & Marinoni, welche letzten vor dem Gewerbeamt erklärten, sie würden keinen einzigen Schweizer Arbeiter mehr beschäftigen, wenn dem Begehren des wegen zu geringer Lohnzahlung (Fr. 2.40) klagenden Arbeiters entsprochen werde.

Wann gibt es endlich einen Menschenschußverein?

Situationsberichte.

Mauerer.

Wandbörse. In der am 27. November stattgefundenen Mitglieder-Versammlung der hiesigen Bahnhalle stand als erster Verhandlungsgegenstand auf der Tagesordnung: Protest gegen den Beschluß der vorigen Versammlung, betreffend den Wohnsatz in Pilschenslede. Der Antragsteller, Kollege Wettzliche, betonte die Wichtigkeit des Beschlusses der letzten Versammlung, mit dem Hinweis auf den schmerzlichen Verlust derselben und des Bruchschlusses, den man im Falle der Aufrechterhaltung des Beschlusses sich unweigerlich zu Schulden kommen lasse. Im ähnlichen Sinne sprachen die Kollegen Estfänge, Dürmeister und Gräler. Die Abstimmung ergab gegen eine Stimme als Resultat: Aufhebung des Beschlusses der Versammlung vom 13. November.

Harburg. Die hiesige Bahnhalle des Zentralverbandes der Mauerer Deutschlands hielt am 15. November ihre Mitglieder-Versammlung ab. Nachdem der 1. Punkt, Aufnahme neuer Mitglieder und Fragekasten, erledigt war, erhielt zum 2. Punkt, Kapitalismus und die Arbeiterklasse, Kollege Breßler das Wort zu einem Vortrag. Redner führte aus, es werde heute über Kapitalismus viel gesprochen, aber über das, was der Kapitalismus in so großem Maße mit sich bringt, nämlich die Entartung und die Entfaltung des arbeitenden Volkes, könne man nicht genug sprechen. Man verleihe aber unter Kapital nicht allein das Geld oder das Taumelstück, sondern auch Grund und Boden für die Dingen, welcher man sich eigen nennt, Kapital. Redner geht dann auf die Entwicklung des Kapitalis, ein und weist nach, daß die Arbeiter gerade diejenigen gewesen seien, welche mit ihrem Blute das Bürgerthum aus dem Reich des Absolutismus in den Reiten der Revolution befreit hätten. Das Bürgerthum hätte aber den Arbeitern als Lohn für ihre Arbeit die größte Brutalität entgegengebracht, um möglichst große Reichthümer für sich zusammen zu scharren. Des Weiteren kam Redner auf die Entwidlung der maschinellen Technik zu sprechen und zeigt sehr klar, wie die Maschine, anstatt dem Arbeiter die Arbeit zu erleichtern, diesen nur in seiner Existenz vollständig zu Grunde richtet. Er wies ferner durch Zahlen nach, daß durch die Arbeitslosigkeit der Mensch vollständig demoralisiert und zum Verbrecher hinab gefallen werde. Es zeigt uns die Statistik, daß die Zunahme der Verbrechen in den letzten drei wirtschaftlichen Aufschwüngen vollständig gleich sei mit der Zunahme der Bevölkerung, wohingegen in den Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges die Verbrechen in rapidem Maße gesunken seien. Mit einem Appell an die Versammelten, immer weiter zu kämpfen, und die Arbeiterklasse von der Tyrannei zu befreien, schloß der Redner seinen Vortrag. Sodann folgte die Abrechnung vom Vergangenen; dasselbe wies einen Ueberschuß von M. 16 auf, der dem Gesangsverein „Jamonnia“ zur Dedung der Kosten überwiesen wurde. Im Punkt „Verchiedenes“ entband sich eine lebhaft debattirte über den Unternehmer Grundloß, welcher den jetzt bei ihm in Arbeit stehenden Mauerer nur als Arbeitsmann betrachtet und ihm einen Stundenlohn von 40 $\frac{1}{2}$ zahlt. Diese Angelegenheit wurde der Lokalkommission überwiesen. Eine Angelegenheit, welche den Unternehmer Tombrde aus Hausbruch betrifft, welcher dasselben einen Bau angenommen hat und Mauerer aus Harburg beschäftigt, welche einen Stundenlohn von 45 $\frac{1}{2}$ erhalten, soll der Lokalkommission überwiesen werden. Nachdem noch der Wunsch geäußert, zur nächsten Versammlung wieder einen Referenten zu bestellen, wurde die Versammlung um 11 Uhr vom Bevollmächtigten geschlossen.

Dannover. Am 20. November tagte die regelmäßige Mitglieder-Versammlung der hiesigen Bahnhalle des Zentralverbandes der Mauerer Deutschlands. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Kollegen Tunnitz über: „Die moderne Arbeiterbewegung“. 2. Fragekasten und Verchiedenes. Nach Beendigung des Protokolls der letzten Versammlung erhielt der Referent das Wort zu seinem Vortrage, in welchem derselbe ausführte, daß früher bei den alten Deutschen der Grund und Boden Gemeingut waren. Als sie sich später ansiedelten und sesshaft wurden und Ackerbau und Viehzucht betrieben, stießen sie viel unter den Mäuern, welche einziehen und die Bauern bezwangen. Zum Schutze gegen diese Freßer bildeten sich die Ritter, welche das Eigentum der Bauern beschützten. Dafür mußten diese Jenen Frohndienste leisten. Wenn nun die Mäuererei nachließ und die Bauern wollten sich nicht mehr für die Ritter quälen, denn arbeiten wollten die Ritter nicht, so nahmen diese Jenen ihr Hab und Gut und machten sie zu ihren Sklaven. Die Industrie bildete sich zuerst in der Manufaktur. Es war jetzt nicht mehr der Produzent der Bestzer der Arbeitsmittel, sondern der Arbeitgeber. Mit der Erfindung der Dampfkraft wurde die Manufaktur Großindustrie. Der Statistiker Engel-Berlin hat festgestellt: Die Arbeiter erzeugen einen Werth von

durchschnittlich M. 3600, erhalten aber nur durchschnittlich M. 900, folglich liegt der Kapitalist ungefähr M. 2700 für jeden Arbeiter in seine Tasche. Um nun aber schnell reich werden zu wollen, produzieren die Unternehmer in die Welt hinein, ohne nach dem Bedarf zu fragen. Wenn nun der Markt voll ist, flacht der Absatz und treten die sogenannten Krisen ein. Weil nun kein Abgang der Waare ist, bekommt der Arbeitgeber keine Aufträge, und weil er nicht verdienen kann, wirft er den Erzeuger der Waare auf's Pfahle, ungelammet darunt, ob der Arbeiter verhungert oder launisch sein Leben fristet. Diese Arbeitslosen, die industrielle Reservearmee, zählen nach Hunderttausenden und haben auch einen Hunger und deshalb auch Hunger. Hierdurch kommt es, daß diese häufig zum Arbeitgeber sagen, sie möchten ihnen doch Beschäftigung geben, wenn auch für nur geringen Lohn. Es werden diejenigen oft ältere Leute, wenn auch an Erfahrung reich, weil sie nicht mehr so rüchig sind, entlassen und jüngere eingestellt; diese lassen sich gewöhnlich noch, was Behandlung anbetrifft, etwas mehr bieten. Um sich nun gegen zu arge Ausbeutung zu schützen, bilden sich allertorts Vereine. Auch die Mauerer der Organisation beitreten. Denn geschlossen vermögen sie Alles, vereinigt Nichts. Dem Referenten wurde reichlich Beifall zu Theil. Im Verchiedenen wurden die Kollegen W. Müller, H. Giese, W. Eder (Wittgenstraße 12) und H. B. die als Bibliothek-Referenten berufen. Nach Erledigung des Fragekastens wurde die Versammlung geschlossen.

Düsseldorf. Am Sonntag, den 26. November, tagte die regelmäßige Mitglieder-Versammlung der hiesigen Bahnhalle. Nachdem die Kassengelder erledigt und sich zwei neue Mitglieder hatten aufnehmen lassen, erhielt Herr Kunisch das Wort zu einem Vortrage. In längeren Ausführungen legte Redner das Gebot der Arbeiter und die bösen Folgen der kapitalistischen Produktionsweise dar und forderte die Anwesenden auf, sich zu organisieren, denn nur mit einer starken Organisation werde etwas zu erreichen. In der Diskussion sprachen die Kollegen Wartzel, Herold und Schmidt in sich im Sinne des Referenten aus. Da weiter nichts vorlag, folgte Schluß der Arbeit, welche durch Besichtigung der Bahnhalle beendet wurde.

Gannstatt. Eine außerordentliche Generalversammlung des Fachvereins der Mauerer und Steinbauer fand am Sonntag, den 26. November, im „Röhl“ statt, mit der Tagesordnung: „Auflösung des Fachvereins und Auflösung des Zentralverbandes.“ Genosse Waldmann gab ein kurzes Referat über die Wichtigkeit der Organisation im Allgemeinen und die Zweckmäßigkeit der Zentralisation im Besonderen. Nach einer längeren Debatte wurde der Antrag des Ausschusses auf Auflösung des Vereins mit allen gegen eine Stimme angenommen. Es wurde sodann eine Liste zum Einzeichnen für den Zentralverband in Umlauf gesetzt und soll die Gründung einer Bahnhalle Gannstatt, sobald sich eine ansehnliche Zahl der Kollegen von Gannstatt und Umgegend eingeschrieben hat.

Bauhändlerwerke.

Hadersleben. Am 22. November fand in dem Lokale des Herrn J. Steller eine öffentliche Bauhändler-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Baugewerbe, und wie ist dieselbe durch unsere Organisation zu verbessern?“ Als Referent war Herr Th. B. Meiburg aus Hamburg erschienen. Redner schilderte die im Mittelalter stattgefundenen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit während der Zeit, als die Zünfte noch in Blüthe standen. Durch die in der Neuzeit immer mehr zur Anwendung kommenden Maschinen werden Tausende von Arbeitern brotlos, denn die Maschine greift in jedes Handwerk ein. Wenn Baugewerbetriebe nicht mehr existieren, so flacht der Handel, dagegen beim Zimmerhandwerk, wo früher alles Holz mit der Hand bearbeitet wurde, macht jetzt dieses die Maschine. Redner beleuchtete dann das Behaltenswesen und wies durch die Statistik nach, daß der Mauerer dreifünftel Theils des Jahres zur Arbeitslosigkeit verdammt sei. Die Löhne hätten sich von 1870-90 verbessert, auch sei die Arbeitszeit eine niedrigere geworden; das habe man aber nur der Organisation zu danken. Es sei deshalb Pflicht eines Jeden, sich der Organisation anzuschließen. Reicher Beifall lohnte den Referenten für seine lehrreichen Vortrage. Nachdem noch eine Resolution im gleichen Sinne angenommen und Niemand sich zum Worte meldete, wurde die gutbesuchte Versammlung um 10 1/2 Uhr geschlossen.

Schleswig. In einer am 24. v. M. stattgefundenen öffentlichen Bauhändler-Versammlung referirte Kollege B. Meiburg aus Hamburg in 1 1/2 Stunden über: „Die wirtschaftliche Entwicklung und die Lage der Bauhändlerwerke in Deutschland.“ Für seine lehrreichen Ausführungen wurde dem Referenten lebhafter Beifall gezollt. Die Versammlung mußte selber wegen der noch geltenden „dänischen Sabbatordnung“ um 10 Uhr geschlossen werden.

Vegeßack. Am 26. November tagte im kleinen Saal des „Aboll“ eine öffentliche Bauhändler-Versammlung mit der Tagesordnung: „Die technisch-wirtschaftliche Entwicklung und die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen.“ Nachdem das Bureau aus den Kollegen Holz, Pape und B. recht gewählt worden, erhielt Kollege Fritz Pape aus Hensburg das Wort zu seinem fast zwei Stunden währenden, sehr lehrreichen Vortrage. Redner erzielte von der von 90-100 Mann besuchten Versammlung reichen Beifall. Hierauf forderte Kollege Holz nun noch die indifferenten, und fernstehenden Kollegen, sowie die Zimmerleute auf, sich der Organisation anzuschließen und wurde dann die Versammlung geschlossen.

Stuttgarter.

Dannover. Am 12. v. M. tagte in dem Vereinslokal, „Postge-Restaurant“, eine öffentliche Versammlung der Stuttgarter mit der Tagesordnung: 1. Briefe und Zweck der Gewerkschafts-Organisation. Referent: Kollege Schalk. 2. Diskussion. 3. Verchiedenes. Soweit unsere geschichtlichen Aufzeichnungen reichen - so führte Redner aus - hat es, mit wenigen Ausnahmen, stets Unterdrückung und Unterdrückten, Herren und Anrecht, gegeben, welche Zustände! sich heute erhalten haben. Alle Versuche von ganz bedeutenden Männern, das Volk aufzuklären, es aus dem Joch des Sklaventhums, des Kapitalismus zu befreien, scheiterten an dem niedrigen Bildungsgrad, an dem Unverstand der Massen. Erst als die englische und die französische Statistik sich um die Mitte dieses Jahrhunderts mit dem Lebensverhältnissen der arbeitenden Klassen zu beschäftigen begannen und wahrhaft ungläubliche Thaten an's Tageslicht förderte, fing es an, in den Köpfen der Arbeiter zu dünnern. Dr. Gaderick zerlegte die Bevölkerung in drei Klassen: in eine

gut situiert, eine mittlere und in eine schlecht gestellte, die Arbeiterklasse. Er wies dann nach, daß bei diesen drei Klassen die mittlere Lebensdauer folgende war. In Wandsbeck für die erste Klasse 88 Jahre, für die zweite 80 und für die dritte Klasse 77 Jahre. In Frankfurt stellte der berühmte Statistiker Billerbeck fest, daß in Wandsbeck die Hälfte der Kinder der Spinner und Weber bereits vor dem beendigten zweiten Lebensjahre gestorben ist, während die Hälfte der Kinder der Fabrikanten das 20. Lebensjahr erreicht hat. Der deutsche Statistiker Kolb stellt die durchschnittliche Lebensdauer der Weiden auf 60, der Armen auf 32 Jahre fest. Ueber dieses Mißverhältnis wird sich Niemand wundern, der die Lebensverhältnisse der Armen und der Reichen auch nur annähernd kennt. In Preußen gab es 8 820 788 Personen mit einem Einkommen von M. 420 und 18 801 164 Personen mit einem Einkommen von M. 420 bis 900, hierunter häufig Väter einer sehr zahlreichen Familie. Diese Menschen sind aber noch nicht ganz so schlimm daran als die große Armee der Arbeitslosen, die nichts zu Biegen und nichts zu Brechen haben. Diese sind auf Gnade oder Ungnade dem Kapital verfallen. Diese Arbeitslosen, ohne welche das moderne Arbeitsverhältnis nicht bestehen kann, sind es, welche dem gegenwärtig noch existierenden die größte Konkurrenz machen, die dazu beitragen, daß es dem Kapitalisten möglich ist, die Löhne stets auf dem Minimum zu halten und die Arbeitszeit beliebig zu verlängern. Hier hat die Genossenschaftsorganisation zuerst den Gehel anzugreifen, da an eine staatliche Regelung oder Bekämpfung der Arbeitszeit nicht zu denken ist; weil der Staat nicht weiter ist als der Beschäftiger der bestehenden Klasse. Die Arbeiter müssen erst die Konkurrenz unter sich beseitigen; so lange die Arbeiterklasse sich selbst bekämpft, selbst die Löhne herabzubringen, kann nicht daran gedacht werden, mit dem Kapital, dem Unternehmertum, erfolgreich zu konkurrieren. Weber ging dann näher auf die Lohnverhältnisse der Statistiker in Hannover ein, die wesentlich kaurig sind. In einzelnen Werkstätten werden Löhne von M. 15 bis 18 bezahlt, in einigen anderen M. 21 bis 24, bei 8/9, bei 10stündiger Arbeitszeit. Trotzdem halten sich die Kollegen von der Organisation fern. Dem Einzelnen ist es nicht möglich, gegen den Druck des Unternehmens zu kämpfen, aber bereit in einer strengen Organisation, welche den Unternehmen imponiert, können wir etwas erreichen und uns eine menschenwürdige Existenz schaffen. Die Diskussion belief im Sinne des Referenten. Doch die Organisation in Hannover steht traurig da, denn es ist demnach zu erwarten, daß die Beschlüsse der Organisation wegen Mangel an Teilnehmer, indem immer-bis-dies-oder-dermann-erschlennen waren, doch hoffen wir, daß auch die Kollegen Hannovers endlich zur Ueberzeugung kommen, daß ihr Platz in der Organisation ist.

Halle a. S. Am 24. November fand im Vereinslokal, Meyer's Restaurant, eine öffentliche Statistiker-Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Wahl eines Vorsitzenden und dessen Stellvertreter. 2. Wahl eines Vertrauensmannes und Delegation zum Gewerkschaftsstatistiker. In der öffentlichen Versammlung, welche am 16. Oktober stattfand, wurde der Vorsitzende nur provisorisch auf sechs Wochen gewählt, daher sollte am 24. November die Neuwahl stattfinden. Sie mußte jedoch verschoben werden, da die Umstände halber bis zum 8. Dezember verschoben werden. Es findet deshalb am 8. Dezember eine Generalversammlung statt, und zwar wird auf Wunsch der Versammlung die Neuwahl sämtlicher Vorstandsmitglieder vorgenommen werden. Zum zweiten Punkt wurde als Vertrauensmann Kollege Paul Reibend einmüthig gewählt; die Wahl eines Delegation zum Gewerkschaftsstatistiker wurde auch bis zur Generalversammlung verschoben. Mehrere Kollegen sprachen noch den Wunsch aus, es möchte ein nationaler Arbeitsnachweis für Statistiker errichtet und das Ergebnis im Verbandorgan veröffentlicht werden. Die Versammlung beschloß, beim Verbandsvorstand Erkundigungen darüber einzuziehen. Nachdem noch die Errichtung eines örtlichen Arbeitsnachweises und verschiedene andere Anträge besprochen, wurde die Versammlung geschlossen.

Essen a. d. Ruhr. Am Sonntag, den 10. November, Vormittags 11 Uhr, tagte die ordentliche Mitgliederversammlung der Hohlblech-Essen des Verbandes deutscher Statistiker im Vereinslokal. Nachdem in zwei bisserigen Sitzungen angekündigt wurde, war die Versammlung doch schwach besucht. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden erstirbte derselbe Kollegen Sittenfeld das Wort zu einem Vortrag über: "Die Arbeitslosigkeit und deren Folgen." Kollege Sittenfeld legte in einem sehr einflüssigen Vortrag den anwesenden Kollegen dar, wie durch lange Arbeitszeit Körper und Geist ruiniert werden, und nur durch Verkürzung der Arbeitszeit die Arbeitslosigkeit abgemindert und das große Heer der Arbeitslosen vermindert werden kann. Nur durch eine strenge Organisation sei dies zu erreichen, und forderte Weber die noch fernstehenden Kollegen an, sich alle dem Verbande anzuschließen. Auch führte Weber an, so wie fast alle Gewerbe ihre Berufsvereine hätten, so die Steinbauer und Müller meistens an der Schwindsucht zu Grunde gingen, so hätten auch die Statistiker, namentlich die auf dem Bau beschäftigten, ihre Berufsvereine und dies für Glück und Heilungsmittel. Sehr richtig, sehr auch schon daran. Am des Schicksal! Wie viele junge Statistiker, geschweige denn die alten, würden an dieser Krankheit schon leiden. Nach dies wurde durch Verkürzung der Arbeitszeit herabgemindert. Dieser interessante Vortrag wurde mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt und mit großem Beifall aufgenommen. Hierauf wurde von einem zugereisten Kollegen angefragt, ob hier in Essen ein Vorkurs befände, denn die fremden hier zugereisten Kollegen wählten nicht, woran sie sich halten sollten in Betreff des Lohnes, und so gezwungen seien, anzunehmen, was der Meister ihnen bietet. Dies mußte leider mit "Nein" beantwortet werden. Es wurde aber sofort in die Verhandlungen eingetreten und beschloß, eine Kommission zu wählen, welche einen Vorkurs ausarbeiten soll. Die Wahl der Kommission wurde der vorgedachten Zeit halber bis zur nächsten Versammlung vertagt.

Essen a. d. Ruhr. Am 25. November, Morgens 10 1/2 Uhr, fand im "Eisenwerk" eine öffentliche Versammlung der Statistiker statt. Quers wurden die Abredungen über die vorjährige Sperrzeit des Beschäftigten Studienzustand und die Einnahme für die Beschäftigung der Bochumer Konferenz verlesen, und die Entlassung der betreffenden Kommission beantragt und angenommen. Sodann erhielt Kollege Sittenfeld das Wort und sprach über: Die Sozialreform, ein Gebot des wirtschaftlichen Fortschritts. Zunächst bemerkte der Referent, daß die heutigen deutschen Sozialreformen keine Sozialreformen sind, wie wir sie wünschen. Die Krankenkassen, Invaliditäts- und

Altersrenten-Anstalten sind bloß Versicherungsanstalten; wenn wir uns versichern wollen, können wir das bei jeder beliebigen Gesellschaft. Wir wollen auch nicht unterstützt, sondern geschützt sein. Weiter führte er aus, wie die Industrie, nachdem sich langsam die ausländischen Absatzgebiete schlossen, weil das Ausland mit auf den Konkurrenzplatz getreten, gezwungen ist, im Inland Märkte für ihre Waare zu suchen. Dieses nun ist nur möglich, wenn der Arbeiter konsumfähig, d. h. kaufkräftig gemacht wird. Anstatt dessen werden wir aber unfähiger, eine menschenwürdige Existenz zu führen; das Brot wird theurer wie es früher war, und dieses ist den Agramern noch nicht genug. Sie wollen einen festen Preis für das Korn bestimmen wissen, welcher die höchsten Preise dieses Jahrhunderts noch übersteigt. Die Wohnungsnoth wird größer. Es giebt in Deutschland Städte, wo 60 pht. der Bevölkerung sich mit einer Wohnung von nur einem Zimmer besellen müssen. Wenn das so weiter geht, wenn wir uns nicht eine mehr menschenwürdige Existenz zu erringen wissen, wenn wir noch mehr degeneriert werden, sind wir nach einigen Generationen nicht mehr kampffähig, nicht mehr im Stande, unsere Rechte energisch zu vertreten, unsere Forderungen durchzusetzen, ist es uns überhaupt unmöglich geworden, noch etwas zu erringen. Darum ist es Jedermanns Pflicht, das Aeußerste daran zu setzen, unsere Lage zu verbessern, immer mehr und mehr fordernd aufzutreten, fortgesetzt zu kämpfen und zu streiten, wodurch es auch z. B. den Arbeitern Englands und Australiens gelang ist, die Ungerechtigkeiten von Seiten des Kapitalismus zu erringen, worauf wir noch berechtigt sind. Reicher Preissal sollte den Webern für seinen fertigen Vortrag. Unter "Verständnis" wurde der Vertrauensmann des Agitationscomitès wegen seiner lauten öffentlichen Thätigkeit gerühmt. Derselbe entschuldigte sich damit, daß er sechs Wochen außerhalb der Stadt beschäftigt gewesen sei. Nach Erledigung einiger untergeordneter Punkte wurde die Versammlung gegen 2 Uhr geschlossen.

Gingelandt.

Von Norderny.

Es ist gewiß schon manchem denkenden Kollegen, welcher aus Ueberzeugung der Organisation angehört, aufgefallen, daß in den Situationsberichten der verschiedenen Hohlblechen immer über schlechten Besuch der Versammlungen geklagt wird. Ebenso oft liest man auch über Unzufriedenheit, ja sogar über feindseliges Gegenüberstehen der vielen Zunftvereine, hauptsächlich der Arbeitervereine. Auch wir hier auf Norderny hatten das selbe Bild gesehen. Als uns hier das Feuer auf den Hohlblechen brannte, wollte Alles zur Organisation, nachdem aber durch festes Zusammenhalten das Geleit vorübergegangen war, wurden die Hände in den Schooß und der Organisationsgeist an die Seite gelegt. Es ist ja so sehr gut gegangen! Die Stubenholder hatten ja mitgegeben und gesehen noch mit, sie können wieder zu Hause Strümpfe stricken und lug reden hinterm Ofen. Die anderen Kollegen werden schon weiter sorgen, und wenn sich von denen Einer den Schnabel verbrannt, werden wir thätig helfen — ihn auszuhaken. So ist es, und solcher Gedanken haben wir sehr viele. Die Hohlblechen so richtig "August der Dumme". Sie sehen nicht, aber ernten dafür desto reichlicher, und ihr Meister und Wamachen freuen sich, daß diese Hohlblechen so schiffensfreudig und so häuslich sind. Denn in eine Versammlung gleichgültiger organisierter Kollegen gehen und als Männer mit Wännern über ihr Bestes verhandeln, dazu steht den Spieltheater- und Theaterbesuchern der Ruh. Auch wird ja in den ehrenreichen Hohlblechen der meisten Dertelien jede Vereingung der Professionisten als Anarchismus, Umsturz, umgebrannt und verurteilt. Wie ist denn abzuhelfen? Leichte Frage, aber schwer die Antwort! Hilft vielleicht Das: Man fragt: "Wo kommt Du her? Dager? Dort ist eine Hohlbleche, wo ist Dein Wohn? Du hast keine? Dann kannst Du hier nur arbeiten, wenn Du Dich sofort einschreiben läßt. Sonst nicht. Können wir nicht Alle dahin wirken, das zu erreichen? Wie sollten alle organisierten Kollegen, darnach zu handeln, wir wollen auch gern unser Möglichstes thun.

Die organisierten Maurer auf-Norderny.

J. A.: A. Gerspacher, Schriftführer.

Aus Wandsbeck.

Eine Interessensgesellschaft, wie sie hier am Orte unter den Maurern für die Genossenschaftsbewegung herrscht, sollte man gernicht für möglich halten. Wir wissen wirklich nicht, mit welchem Namen wir dies kennzeichnen sollen. Ist das auch eine Organisation, wenn von über 100 Mitgliedern im Durchschnitt 20-25 die Versammlungen besuchen? Und dabei muß noch gelagt werden, daß dies nur immer Dutzendigen sind, welche bei jeder Versammlung anwesend sind. Kollegen, bedenklich doch richtig eure Lage, in der ihr Euch befindet! Ist diese wirklich eine so rosige, daß wir es nicht mehr nötig haben, uns in den Versammlungen zusammenzufinden? Wohl ist es eine wirtschaftlich sehr schlechte Zeit, wir aber wollen ja auch nicht zur Versammlung gehen, um Geld zu verzehren, sondern uns über unsere Lage zu beraten. Ist es nicht schon weit genug gekommen? Ein Jeder von uns wird es wissen, wie das Unternehmertum jetzt auf seine Arbeit pocht und Reich beschaffen ist, und mehr und mehr von dem zu entziehen, was in früheren Jahren durch die Organisation errungen worden ist; der Vorkurs in Bezug auf Hohlbleche liefert den härtesten Beweis dafür. Den ganzen Sommer hindurch hatten wir uns mit nichts weiter zu befassen, als mit dieser für uns Alle doch so wichtigen Angelegenheit; haben doch die verschiedenen Meister, ja sogar Innungsmeister, in diesem Jahre den Lohn auf 60, ja 46-40 a pro Stunde heruntergebracht.

Wieser erhielten wir den in Wandsbeck üblichen Lohn von 80 A, und sind wir der Meinung, daß doch ein Maurer in Hohlbleche dieselben Ausgaben zu bestreiten hat, als in Wandsbeck oder Hamburg. Folgebesseren müssen wir auch mit aller Macht darnach streben, den erzwungenen Lohnsatz hoch zu halten. Kollegen, ist eine Versammlung, in welcher hierzu Stellung genommen wurde, von Euch als Mitglieder genehmigt worden? Haben nicht alle Versammlungen an chronischem Besuchsmangel gelitten? Es ist ja leider von einer schwachen Versammlung der Beschluß gefaßt worden, um den Verbandsvorsitzenden der Straße zu helfen, doch Jeder, wenn es nicht anders möglich ist, für einen geringeren Lohnsatz arbeiten kann; dieser Beschluß ist aber in der letzten Versammlung wieder annulliert worden. Wir ersuchen deshalb alle Verbandsvorsitzenden von Wandsbeck, Hamburg und Umgebung, in Hohlbleche nicht unter 60 A Lohn in Arbeit zu treten.

Es ist leider zu konstatieren, daß Hamburger Verbandskollegen in Hohlbleche unter Lohn gearbeitet haben, indem sie einfach erklärten: Hier auf dem Dorfe können wir besser arbeiten. Ebenso haben diese Kollegen, als von uns die Sperrzeit über verabschiedete Bauten verhängt wurde, ruhig weiter gearbeitet. Die Hohlblecher, Schiffsleger und Steinsetzer Verbandskollegen sind ebenfalls der Meinung, daß sie unter 60 A arbeiten können. Kollegen, die ihr doch bisher auf dem Posten gewesen seid, Euch rufen wir nochmals zu, erachtet aus Eurer Beibehaltung. Denn es ist nicht genug, daß man nur zahlendes Mitglied ist, nein, es soll und muß Pflicht eines jeden Arbeiters sein, an den Versammlungen, in denen wir unsere Lage beraten und Mittel zur Verbesserung derselben suchen, teilzunehmen. Die örtliche Verwaltung.

Aus Ebn a. Rh.

Maurer von Rheinland und Westfalen!

Nach Beschluß der am 19. Juli d. J. in Essen stattgefundenen Konferenz erlassen wir hiermit den ersten Vierteljahresbericht über unsere Thätigkeit, welche sich lediglich auf Gründung einer Filiale des Verbandes in Bonn a. Rh. erstreckt, deren Bestand denn auch glücklich ist. Weitere öffentliche Versammlungen als in Bonn sind unterdessen nicht veranstaltet worden, weil die so nothwendigen Anträge und Verbindungen bis jetzt gefehlt, was wohl zum größten Theile der Unthätigkeit der Delegierten zur Konferenz zuzuschreiben ist. Auch sind die Geldmittel sehr spärlich geflossen, und rufen wir auch dieserhalb einen Appell an unsere Kollegen, nach der Arbeit des Comitès zu geben, welches noch ein großes Arbeitsfeld vor sich hat und gewiß ist, an allen Orten Rheinland Westfalens, wo eben die Möglichkeit vorhanden ist, eine Filiale zu Stande zu bringen, in Aktion zu treten, um zum Wohle der Allgemeinheit zu wirken. Den Vertrauensleuten aber machen wir es zur Pflicht, sich mit den Verhältnissen ihrer Umgebung vertraut zu machen und Verbindungen anzuknüpfen, um dadurch unserer Thätigkeit Vorkurs zu leisten. Weiterhin geben wir bekannt, daß ein Flugblatt in Aussicht genommen und bereits in Arbeit ist. Wir ersuchen daher die Kollegen, über die Zweckmäßigkeit desselben und über die geeignete Zeit der Verbreitung uns gegenüber sich auszusprechen, damit wir in der Lage sind, unsere Vorbereitungen treffen zu können.

Die Orte: Aachen, Düsseldorf, Diersfeld, Fretlohn, Kreuznach, Demgo, Rindern, RAI, Heim a. d. Rh., Recklinghausen und Herford haben, nachdem bereits ein Vierteljahr verfloßen, es noch nicht für nothwendig gehalten, die Beschlüsse der Konferenz auszuführen und uns die Adressen der Vertrauensleute anzugeben, eventuell die Wahl solcher vorzunehmen. Die Kassenergebnisse des Comitès sind folgende: Einnahmen: Köln, erste Rate, M. 20,—, zweite Rate 60,—, Tulseburg, erste Rate, 19,—, Eisen, erste Rate, 20,—, Summa M. 90,—. Ausgaben: Beschaffung von Utensilien M. 12,56, Posti 2,36, Agitation 20,60, Druckkosten 19,—, Summa M. 54,42. Es bleibt mithin ein Bestand von M. 35 58.

Kollegen! Wie aus unserer Abrechnung zu ersehen, können wir mit einer derartigen, uns übrigbleibenden Summe nicht die uns gestellten Aufgaben lösen. Wir erinnern an die auf der Konferenz allgemein anerkannten Klagen über zu wenig Agitation und rufen wir Euch aus diesem Grunde zu: Ihr habt es jetzt selbst in der Hand, für Besserung zu sorgen!

Die kollegialsten Gruß

Das Agitationscomitè für Rheinland-Westfalen.
J. A.: J. P. 13, Köln, Alte Mauer am Bach 52.
NB. Briefe sind nur an obige Adresse zu richten.

Aus Bremen.

Ein Mahnwort an die Maurer Bremens, besonders an diejenigen, die der Organisation (dem Zentralverband) der Maurer noch nicht angehören.

Mit tiefem Bedauern sehen die Mitglieder des Zentralverbandes der Maurer, daß noch so Viele bis jetzt wie fremde Kollegen unserem Verbande fernstehen. Es ist nun in einer Versammlung beschlossen worden, die Kollegen hiermit auszufordern, der Organisation — unserem Zentralverband — beizutreten. Kollegial Jeder hier in Bremen arbeitende Maurer, welcher nur etwas über unsere Lage und wirtschaftlichen Verhältnisse in Bremen nachdenkt, muß eingesehen, daß diese recht mißlich und trostlos sind. Arbeitslose Kollegen sieht man täglich, im Sommer wie im Winter, massenweise arbeitend auf der Straße, aber meistens vergeblich. Unter Lohn ist und wird noch immer mehr von der großen Mehrzahl der Arbeitgeber heruntergedrückt, so daß wir im Allgemeinen hier schon auf einem Klassenfuß stehen. Ebenfalls wird an unserer Arbeitszeit herumgezogen, indem man diese über die zehnstündige Arbeitszeit hinaus zu verlängern sucht. Waren diesen Sommer doch schon Kollegen genug, die nur eine Stunde Mittagspause machten und Abends bis 7 Uhr und noch länger arbeiteten. Woher kommen solche Zustände? Offen und ehrlich müssen wir eingestehen: es sind die Folgen der Unthätigkeit, der Unzulänglichkeit und des gänzlichen Sichabsehens von der Organisation, der Vereingung der Maurer Bremens. Kollegen! Bedenkt doch, was wir mit und durch unsere Vereingung errungen haben: eine geregelte Arbeitszeit und einen geregelten Einrentenlohn in der Höhe von 60 A. Wollen wir das so mißlich und mit vielen Opfern Errungene wieder preisgeben? Nein, das können und dürfen wir nicht wollen! Wir würden uns jeder Wille der Herren Meister und Arbeitgeber machen in die Hände liefern und so unsere Existenz, unsere Lebenshaltung, die so wie so schon trostlos genug ist, ganz und gar zur niedrigsten Stufe herabfallen lassen. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, dafür zu streben, daß all diesen Mißständen ein Damm entgegengelegt wird, indem wir uns alleamt wieder wie früher vereinen. Haben wir es doch thätig gemacht — und Reiner wird es beitreten wollen und können — nur unserer Organisation, dem Zentralverband der Maurer zu verbanden, daß wir noch auf dem Standpunkt sind, wo wir stehen; ohne diese würde unsere Lage noch weit schlimmer sein; unser Lohn wäre viel weiter herabgedrückt, als er es jetzt schon ist, und auch unsere Arbeitszeit würde schon allgemein wieder über zehn Stunden verlängert werden sein. Wir müssen aber erklären, daß die 600 Kollegen, die hier dem Zentralverband angehören, zu schwach sind, um allen Uebelständen einen genügenden Damm entgegenlegen zu können. Wie Opfer, die diese bringen — und sie haben schon sehr viele gebracht für das Gesamtinteresse der Maurer Bremens — werden nicht

erreichen, was wir erreichen könnten, wenn die dem Zentralverband noch fernstehenden Kollegen demselben beitreten würden. Darum, auch Kollegen, ihue Jeder seine Schuldigkeit, trete Jeder mit aller Kraft für seine Existenz und für die Gesamtinteressen der Maurer Bremens ein; laßt nicht diejenigen, die bisher für die Gesamtinteressen der Maurer Bremens gekämpft haben, auch fernernhin allein dieser bringen für eine Sache, die eine Sache der Allgemeinheit ist; trete vielmehr Jeder als Mitglied in den Zentralverband der Maurer Deutschlands ein und nehme kräftig Anteil an den Beratungen zu unser Aller Wohl für die jetzige wie für spätere Zeit, dann werden wir die Macht haben, unsere Lage besser zu gestalten, als sie jetzt ist. Nun, Kollegen, beherzigt unsere gut gemeinten Worte, die so nur im Interesse der Gesamtheit, insbesondere aber auch zum Nutzen jedes Einzelnen, an Euch gerichtet sind, und tretet, ohne zu zögern, sofort in unsere Reihen, in den Zentralverband der Maurer ein, durch den wir unsere Angelegenheiten schärfen und aufrecht erhalten wollen und können.

Der Vertrauensmann,
im Auftrage der Mitglieder des Zentralverbandes
der Maurer Deutschlands in Bremen.

Berichts-Chronik.

* Ueber „Verwahrung der Arbeiter“ sammern „gutgeleitete“ Blätter, indem sie folgende Notiz aus Berliner Blättern veröffentlichten:

Ein höchlichst scharfes Bild aus dem Berliner Bauleben wurde in einer Verhandlung vor Augen geführt, welche vor der stehenden Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Im vorigen Jahre führte der Unternehmer Kottelt einen Bau in der Doppel-Aue auf. Am 25. März v. J. einem Sonnabend, übergab Kottelt dem Vorarbeiter der Arbeiter Nr. 400, welche als Wochenlohn für diesen Arbeiter sollten. Die Arbeiter glaubten Anspruch auf M. 488 zu haben, wurden aber von Kottelt abgewiesen. Der Arbeiter begab sich nach der halbtägigen Auseinandersetzung nach einer dem Bau gegenüberliegenden Restauration. Das Lokal füllte sich bald mit den unzufriedenen Bauern, welche den am Tische sitzenden Kottelt umdrängten. Kottelt erhielt derselben von hinten einen wuchtigen Schlag gegen den Kopf. Die Arbeiter ergreifen Johann den halb Verwundeten, trugen ihn zum Lokale hinaus und über die Straße nach dem Neubau. Hier banden die Leute ihren Kettler in Reihen der Haltung an einen Balken und dann wurde in unmenschlicher Weise auf den Wagnislosen eingeschlagen. Wegen dieser Auswüthung sind schon früher fünf Personen zu schweren Strafen verurtheilt worden, gegen einen sechsten, den Maurer Emil Kaufmann, mußte damals die Verhandlung wegen Krankheit des Angeklagten ausgesetzt werden. Er bestritt, daß er sich bei der Verhinderung des Kottelt beteiligt habe und da durch die Beweisaufnahme das Gegentheil nicht herbeiführen konnte, mußte ein freisprechendes Urtheil gefällt werden.

Wir sind gewiß die besten, welche solche Rohheit einschulden können, vorausgesetzt natürlich, daß die obigen Mittheilungen auf Wahrheit beruhen. Aber es fragt sich dann, aus welcher Schule die betreffenden Arbeiter sind. Bei der Sozialdemokratie und in der gewerkschaftlichen Organisation ihrer Berufsangehörigen haben sie solche Selbsthilfe zu üben aber jedenfalls nicht gelernt. Der aufgeregte Arbeiter weiß, wo er sein Recht in Lohnstreikthaltungen geltend zu machen hat.

* Auch eine Beamtenbelehrung. „Ich bringe, daß gegen das Auftreten des Ueberwachenden Beschwerde geführt wird; es ist eine Unverschämtheit, die Verfassungsmäßigkeit aufzulösen, die Wahrheit wollen sie eben nicht hören!“ Diese Worte sind nach der Auflösung einer Steinarbeiter-Verammlung in Dresden der Steinhauer Casse in die Menge gerufen worden, und schloß sich der damalige Ueberwachende dadurch selbst. In der Verhandlung bestritt Casse auf das Entschiedenste so gerufen zu haben, allein es traten gegen ihn drei Gendarmen als Beschuldigten auf. Das Gericht erklärte die Anklage für nicht begründet, und wurde Casse zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt.

* Ein fürchterliches „Wahnsinnsvorbrechen“, für das selbstverständlich nur die alle Autorität untergebende Sozialdemokratie verantwortlich gemacht werden konnte, sollte vor einiger Zeit ein am Boulevardsplatz in Potsdam arbeitender Maurergeselle mit einem verblödeten Stein begangen haben. Den Verdict der „gutgeleiteten“ Presse zufolge hatte dieser scharfsinnige Mensch heimlich auf das Haupt eines Sohnes vom Prinzen Albrecht einen Stein geschleudert, als der Jüngling an dem Neubau vorbeigekommen sei. Der Prinz habe, so hieß es, die Sache angezeigt, und der Kottelt sei es schließlich auch gelungen, den Staatsverbrecher zu ermitteln. Die Verhandlung in dieser schweren Sache fand kürzlich statt, aber nicht vor dem Reichsgericht in Leipzig, wie man nach den Zeitungsmeldungen denken sollte, sondern vor dem Schöffengericht in Potsdam. Dort stellte sich das Alibi aus dem Prinzen folgendermaßen dar: Der Stein, mit dem der Maurergeselle attackirt worden sollte, war kein Stein, sondern eine Birne und das vom Alibi-Mitglied beabsichtigte Ziel war nicht der Prinz, sondern ein Kottelt des Bauers. Wesentlich war die Birne beim Wurf vor die Augen gekommen, aber auch nicht auf den Prinzen selber, sondern auf das Pferd des Prinzen. Bei alledem kam aber der arme Maurer abfertigung davon. Er wurde wegen „groben Unfugs“ zu 15 Geldstrafe eben drei Tagen Haft verurtheilt. Ob der derat Bekräftigte Verurteilung eingelegt hat, wissen wir nicht.

Sozialpolitische Rechtspflege.

* Betriebsunfall als Folge einer Waise in der Hand. Die Frage, ob von einem Betriebsunfall die Waise in der Hand, wenn eine Waise, welche sich ein Arbeiter an der Hand ausgezogen hat, sich öffnet und glühende Stoffe aufnimmt, hat das Berliner Schöffengericht für den Bezirk I der Vertheilungsbüro-Berufsgerichte verneint, das Reichsvertheilungsgesetz a. m. t. dagegen bejaht.

Ein Arbeiter, Klaus, hatte sich bei Ausübung seiner beruflichen Tätigkeit im Betriebe eine Waise an der rechten Hand ausgezogen. Diese höchst ansehnliche Waise öffnete sich sehr bald, und sofort nagte Klaus über Schmerzen, die sich zu solcher Heftigkeit steigerten, daß er gezwungen war, die Arbeit niederzuliegen und sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Der Arzt, Sanitätsrath Dr. Junge, stellte eine Fingerverwundung fest und sprach auch die Ansicht aus, daß diese durch eine Infektion der verletzten Stelle herbeigeführt worden und der Ver-

letzte dauernd im Gebrauch der rechten Hand behindert sein werde. Die Berufsgenossenschaft lehnte jede Entschädigung ab, da hier kein Betriebsunfall vorliege, weil genäht gefesselt, das Klaus sich die Waise bei der Arbeit ausgezogen habe. Das Schöffengericht wies gleichfalls den Kläger ab und schloß sich der Begründung der Berufsgenossenschaft an. Hiergegen legte Rechtsanwalt Moritz für Klaus Berufung ein und beantragte, die Beklagte (Berufsgenossenschaft) zu verurtheilen, ihm die zum Abschluß des Heilverfahrens die Vorkosten, von da ab eine der Beeinträchtigung seiner Erwerbsfähigkeit entsprechende Rente zu gewähren und die Kosten des Heilverfahrens zu erstatten. Rechtsanwalt Moritz führte aus, daß das Eindringen glühender Stoffe in die durch die Öffnung der Waise entstandene Wunde sich als ein Betriebsunfall darstelle. Die Beklagte dagegen beantragte die Abweisung des Rekurses, da die Thatfachen, welche nach der Meinung des Richters als Betriebsunfall aufgefaßt werden müßten, nicht erwiesen seien. Das Reichsvertheilungsgesetz a. m. t. schloß sich jedoch den Ausführungen des Klägers an. „Ob die allmähliche Entzündung der Waise“, so heißt es in der Entscheidung wörtlich, „infolge des Hinein der Hitze der für die Annahme eines Betriebsunfalls erforderlichen bestimmten zeitlichen Begrenzung des Ereignisses entbehrt, kann dahingestellt bleiben, da jedenfalls das durch die Arbeit herbeigeführte Verreißen der Waienseite eine plötzliche Schädigung der körperlichen Unversehrtheit des Klägers infolge der Betriebsunfall darstellt. Der ursächliche Zusammenhang dieses Betriebsunfalls mit dem jetzigen Zustande der Hand des Klägers aber ist schon dadurch gegeben, daß die Befreiung das Eindringen der Infektionsstoffe ermöglicht hat, mögen diese nun außerhalb der Betriebsunfallzeit anzunehmen ist, noch während und infolge derselben eingedrungen sein.“ Die Berufsgenossenschaft wurde verurtheilt, dem Kläger wegen der Beeinträchtigung seiner Erwerbsfähigkeit zu entschädigen.

* Vom Riß erschlagen. Der Steinschläger Weichert war seit längerer Zeit auf einer Chaussee beschäftigt gewesen, Steine zu schlagen. Als er auch am 24. August v. J. seiner gewöhnlichen Beschäftigung oblag, zog sich am Himmel ein schweres Gewitter zusammen. Weichert entfernte sich schleunigst von seinem Steinhaufen, um Schutz zu suchen. Der alte Steinschläger war aber kaum 400 Meter von dem Orte entfernt, an dem er so lange gearbeitet hatte, als das Unwetter mit aller Macht losbrach. Ein Blitzstrahl erschlug ihn vor dem Unwetter stehenden Weichert. Die Witwe da später die Steinbrucharbeiter-Vereinsgenossenschaft um Gewährung einer Rente und führte aus, daß ihr Mann einen Unfall beim Betriebe erlitten habe. Die Berufsgenossenschaft weigerte sich aber, der Rentenberechtigung eine Rente zu gewähren, da Unfälle durch Blitzschlag nur dann Betriebsunfälle seien, wenn der Betroffene durch seine Tätigkeit im Betriebe der Witterung in erheblichem Maße ausgesetzt sei. Auch müsse angenommen werden, daß Weichert sich nicht mehr im Wanne des Betriebes befunden hätte, als ihn der Blitz tödtet zu Boden stredte. Die Berufung der Klägerin hatte keinen Erfolg, da das Schöffengericht den Ausführungen der Berufsgenossenschaft beirat. Wegen dieser Entscheidung legte die Witwe erfolgreich Rekurs beim Reichs-Vertheilungsgesetz ein, welches die Rentenberechtigung ausloß und einen Betriebsunfall für vorliegend erachtete. Das Reichsgericht war besonders der Meinung, daß Weichert, so lange er noch auf der betreffenden Chaussee gewesen, sich noch im Wanne des Betriebes befunden habe.

Literarisches.

„Der Sozialdemokrat“, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expeditio in Berlin SW, Weichstraße 2).

Die Nr. 44 vom 29. November hat folgenden Inhalt: Wochenchau. — Bebel's Fahnenerhebung. — Bauernleben. — Geist und Moral der deutschen Presse vor fünfzig Jahren. — Evidenz über die Frauenfrage II. — Parteimachtigkeiten. — Wie man sie behandelt. — Kottenliste. — Zur Auseinandersetzung in der Partei. — Zum blutigen Streit. — Ein Brudertritt zwischen München und Berlin. — Unabhängige und Anarchisten in London. — Der Parteilang in der Schweiz.

„Sozialpolitisches Zentralblatt.“ Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Karl Heymann's Verlag, Berlin W. Maurerstraße 4. Jeden Montag erscheint eine Nummer. In bezug auf die Buchbindungen und Postämter. Preis vierteljährlich M. 2.50. Einzelnummern 20 Pf. Erschienen ist Nr. 9. Jahrgang.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Diez' Verlag) ist soeben das 9. Heft des 18. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Ein Wort über Volkswirthschaft. — Die Luis Brentano's literar. Revue. — Von G. Pechanow. (Schluß). — „Bourdes“ von Emile Zola. — Die Proben von Julie Habel-Nomm. — Das Exkursprogramm und die Landtagation. — Von Karl Rautschy. — Professoren-Honorear. — Noch einige Bemerkungen von Arthur Jacoby. — „Nollens“ Marg. „Kapital“, 8. Band. — Feuilleton: Eibirische Clappeneinbrüche. — Ein Beitrag zu dem Denkmal Alexander III. und seines Regierungsjubiläums. — Von G. Christy. (Fortsetzung.)

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Diez' Verlag), ist und soeben die Nr. 24 des 4. Jahrganges ausgegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Umhüller bleibt Trumpf trotz alledem. — Frauen als Fabrikarbeiterinnen. — Zur Lage der Wiener Cafemädchen. — Von Franz Will. — Alles und Neues von der Professorentanzzeit. — Von Dr. Josef Schwara, Rudolfs. — Feuilleton: Bier-Lage. — Aus dem Aufschwung von W. Gorchlin. (Schluß). — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Heft 16 des Volls-Regikon, herausgegeben von Emanuel Buren, Verlag von B. Klein & Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel:

Krankeinsbrennerel (Schluß. Lage der Brennerarbeiter); Brasilien (Geographie und Geschichte); Brauerel (mit eingehender Beschreibung des Brauens und der Brauereistuben,

Zusammensetzung der Biere, Bierbesteuerung im Deutschen Reich und im Ausland); Brauerelarbeiter (Wohn-, Arbeitszeit, Organisationen und deren Kämpfe); Braunschweig (Geographie und Geschichte); Bremen (Geschichte, Verfassung); Jach, Buchbinderei, Buchbindereiarbeiter, Buchdrucker (Geschichte derselben mit Biographien; die Technik der B., Satz, Stereotypie und Buchdruck). Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volls-Regikon kann durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 6879 a. (9. Nachtrag) im bayerischen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 760 a. (Nr. 26 des B. Bl.) eingetragen.

Briefkasten.

* Der diesmaligen Zeitung des „Grundstein“ liegt für die Bevollmächtigten resp. Vertrauensmänner die Nr. 44. 4. Jahrgang, des „Correspondenzblattes“ der Generalversammlung der Gewerkschaften Deutschlands bei. Die Expeditio des „Grundstein“.

Nordhausen, R. Ihr Bericht traf für Nr. 48 zu spät ein, doch hatten wir schon von anderer Seite einen solchen erhalten und haben ihn aufgenommen. Bei Berichten darf das Papier nur auf einer Seite beschrieben werden.

Hannover, F. Wir möchten doch bitten, die Berichtsberichte etwas früher einzuliefern und nicht 4 Wochen damit zu warten, so lange Zeit braucht man denn doch wohl nicht, um denselben fertigzustellen.

Essen a. d. Ruhr, S. Das Versehen ist kein Uebel, im Gegenteil; wir würden uns freuen, wenn alle Schriftführer es so machen wie Sie, den Vagen aufzuschlagen vor sich legen und dann auf der anderen Seite weiter schreiben. Wenn Sie es erwidern.

Gr.-Flottbek, C. Dividiren Sie die geleerten Stunden durch 10, dann haben Sie die Tage; täglich wird es sein, selbst anzugeben.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsangehörigen.

Ein Hamburg.

Verlautbarung.

Die in den neugegründeten Hoffstellen Landhüt und Mannheim gewählten Verwaltungsräume sind vom Vorstand bestätigt.

Mannheim. Verkehrslokal: Grobes Hof, J. 1. 16, Herberge: Zentralherberge T. 6. 8.

Bonn. Verkehrslokal: Weibstraße, Herberge: Eilichgasse 21.

Landshut. Verkehrslokal: bei Reumayer, Herberge: Herbergslokal.

Verloren gemeldete Mitgliedsbücher:

- Nr. 35912 O. Laum
- 40766 D. Jähne
- 13216 P. Rowell
- 24253 G. Teising
- 13628 C. Verling

Diese Bücher sind anzufordern und hier einzuliefern. Das verlorene Buch Nr. 23729, G. Oahn, ist sich wieder anzufordern.

In der Herbst kann in diesem Jahre Reisenentstehung nicht ausgeführt werden. Der Vorstand, S. A.: Th. Admetburg, Vorsitzender.

In der Zeit vom 27. November bis 4. Dezember sind folgende Beiträge bei der Hauptkassa eingegangen:

Von der örtlichen Verwaltung in: —
Stettin M. 40, Mannheim 11.60, Osterbach 28, Johanningen 28.88, Ditzingen 45.12, Hannover 100, Wülstter i. W. 100, Berlin II 150, Würzen 15, Fierloch 5.07, Flegel 20, Wark 1.90, Neumünster 20, Zeehoe 20. Summa M. 689.95.
Hamburg, den 4. Dezember 1894.

J. Kühler,

Neue Brennerstr. 18, S. Et. Hamburg-St. Georg.

Anzeigen.

Soeben erschien im Verlage von R. Gropf, München:

Fuchsmühl.

eine Folge aus dem Rechtsstaate der Gegenwart von Adolf Müller. 88 Seiten, 20 Bg.

Diese Broschüre enthält die Resultate der insolge Auftrags der bayer. Sozialdem. Bundtagsfraction an Ort und Stelle erfolgten Untersuchungen, sie enthält ferner die Entwicklung dieser für das deutsche Rechtsleben so erheblichen Tragödie. Da das gesammte zu Grunde liegende Material in jeder Beziehung unanfechtbar ist, so erschließen die gewonnenen, oft geradezu empfindlichen Resultate das Interesse aller Genossen.

Der Uebersichtlichkeit wegen sind zwei an Ort und Stelle gemachte photographische Aufnahmen beigegeben. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Fachschriften

für die Baugewerbe

und alle anderen Berufe.

Kataloge gratis und franko.

Joh. Sassenbach,

Bücher-Versand und Verlag, Berlin 4.

